

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus,
in der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 6

Sonntag, den 14. Januar 1917

16. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Abgabe von Heu u. Anmeldung der Wiesen.

Die hiesigen Heubesitzer, Landwirte, Pächter usw. werden hiermit aufgefordert, am **Dienstag, den 16. Januar 1917, von vormittags 8-1 Uhr** im hiesigen Gemeindeamt (Polizeizimmer) genau anzugeben:

1. wieviel Scheffel Wiesen sie besitzen,
2. wieviel sie Scheffel Wiesen gepachtet und
3. wieviel sie schätzungsweise Heu im Besitz noch haben,

Jeder, auch der kleinste Besitz oder Pacht, ist anzugeben, da Nachschätzungen vorgenommen werden. Nachdem die königliche Amtshauptmannschaft ein Heuaustrahverbot erlassen hat, werden auch diejenigen Heubesitzer, welche das Heu schon verkauft aber noch da haben, aufgefordert, ihren Bestand an Wiesen und Heu am Dienstag anzugeben.

Bei Unterlassung der Anmeldung tritt die sofortige Beschlagnahme ein. Für das königliche Proviandamt Dresden müssen 700 Zentner Heu sichergestellt werden, wovon **200 Zentner sofort zu liefern** sind.

Die Heubesitzer, welche sofort freiwillig Heu abgeben wollen, haben es am Dienstag besondres zu melden. Bei Unterlassung der Anmeldung wird gegen die Säumigen vorgegangen und Zwangsmaßregeln ergriffen werden. Im Interesse des Vaterlandes tue jeder seine Pflicht.

Ottendorf-Okrilla, am 10. Januar 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ablieferung beschlagnahmter Fahrradbereifungen betr.

Die Annahme der Fahrradbereifungen der Gemeinden **Sunnerdorf, Grünberg, Groß- und Kleinokrilla, Somnitz und Ottendorf-Okrilla** findet **letztmalig Montag, den 15. Januar**

von **nachmittags 3-7 Uhr** im hiesigen Gemeindeamt statt.

Die beschlagnahmten Fahrradbereifungen, die bis dahin nicht freiwillig abgeliefert worden sind, auch nicht weiter benutzt werden dürfen, werden nach diesem Zeitpunkte entsignet werden. Die alsdann zu zahlenden Preise sind voraussichtlich mindestens 10% niedriger als bei der freiwilligen Ablieferung.

Zum Gebrauch freigegebene Fahrradbereifungen sind nicht meldepflichtig.

Bereifungen von Fahrrädern, deren Eigentümer zum Heeresdienste eingezogen sind, unterliegen ebenfalls der Beschlagnahme und sind abzuliefern.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Januar 1917.

Der Gemeindevorstand.

Bundesteuer.

Alle Hundebesitzer in hiesiger Gemeinde werden aufgefordert, die am 10. Januar 1917 in ihrem Besitze befindlichen Hunde bis spätestens

am 15. Januar 1917

schriftlich oder mündlich im Gemeindeamt anzumelden.

Ist nach dieser Zeit eine Person im Besitze eines Hundes, welcher nicht angemeldet ist, so wird sie wegen Hinterziehung der Hundesteuer mit dem dreifachen Satz (§ 1 des Hundesteuer-Regulativs) bestraft.

Die Hundesteuer ist Ende Januar 1917 gegen Entnahme der Hundesteuerkarte im Gemeindeamt zu bezahlen. Nach Fristablauf beginnt das Mahnverfahren.

Außerdem wird noch kontrolliert, ob alle Hunde angemeldet und versteuert sind.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Januar 1917.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Wie um den immer lauter werdenden Vorwurf ihrer Verblüdenen zu entkräften, daß die britischen Truppen sich zu sehr schonten, während die französischen ungeheure Opfer brachten, unternahmen die Engländer am Mittwoch an nicht weniger als neuen Stellen der von ihnen gehaltenen Front kräftigere Patrouillenvorstöße. Es gelang ihnen an einer Stelle, bei Beaumont in ein vor unsere Linie vorspringendes Grabenstück einzudringen, worauf dieses Stück abgeriegelt wurde, so daß unsere eigentliche Linie unbeschädigt blieb und der Feind an kein weiteres Vordringen denken konnte. Die Engländer hatten diesen am Nachmittag erfolglosen Angriff durch ein verschwenderisches Artillerie- und Minenfeuer auf den ganzen Frontabschnitt zwischen Serre und Beaumont vorbereitet, ehe sie zu der einzigen Teilunter-

nehmung schritten. Auf einer Frontbreite von ein und einem Fünftel Kilometer griffen englische Truppen bei Vigichote an. Nur Teile von ihnen gelangten bis zu unserem ersten Graben, wurden aber sofort wieder hinausgeworfen. Während der Feind bei Armentières und Kenoe Chapelle sein Feuer peigerte, griff er hier nur bei ersterem Orte an, doch gelang er auch hier nur vorübergehend bis in Teile unseres ersten Grabens und wurde dann sofort wieder mit blutigen Köpfen in seine Stellungen zurückgeworfen. Noch weniger Glück hatten die Engländer bei Formelles, wo sich die Kanadier im Sommer die schwere Niederlage gegen die bayerischen Regimenter geholt haben. Hier versuchten sie nach dem Scheitern des ersten Angriffes einen zweiten, wurden aber beide Male abgewiesen, ohne an unsere Stellungen herangekommen zu sein. Westlich von Verd-

gelangte ein englischer Vorstoß bis in unsere Vorräben, wo er scheiterte und der Feind zurückzückte. In der Somme war außer dem gemeldeten Gefecht bei Beaumont das englische Feuer stark auf dem ganzen Abschnitt von Ransart bis Hebuterne, am lebhaftesten auf Sommecourt, doch erfolgte dort kein Angriffserfolg, während der Feind dann in der Nacht südlich von Hebuterne zum Angriff schritt, aber abgewiesen wurde.

Nach den beispiellosen Erfolgen der letzten Tage hat die Armee Madenien das Tempo ihres Vormarsches verlangsamt und besetzt sich nun in ihren neu gewonnenen Stellungen auf dem südlichen Ufer des Sereth und dem nördlichen des Putna. Es dürfen auch noch ein paar Tage vergehen, ehe diese Armee neue Erfolge melden kann, weil das linke Ufer des Sereth stark erhöht ist und infolgedessen einem Brückenschlag und Uebergang erhebliche Hindernisse in den Weg setzt. Inzwischen haben wir in Focsoni einen starken Stützpunkt für unsere weiteren Operationen gegen die Serethlinie gewonnen und dürfen diese Vorteile zunächst einmal in besonderer Weise ausnützen. Gleichzeitig kann das Verpflegungs- und Nachschubwesen durch das in Besitz genommene reiche Hinterland mit seinem weit verzweigten Eisenbahn- und Straßennetz ausgenutzt und gefördert werden. Während also auf diesem Teile der Front eine vorübergehende Pause eingetreten ist, gehen die Operationen im Grenzgebirge der Karpaten erfolgreich weiter. Im Südtal sind unsere Erfolge im schwierigen Gebirgskampfe weiter ausgebaut worden. Dasselbe ist weiter nördlich davon im Uztal der Fall. Der hier genannte Uztal ist ein rechtsseitiger Nebenfluß des vielgenannten Trotus. Zwischen Sufita und Uztale im Abschnitt des Ditoy-Flusses und nördlich der Ditoy-Heeresstraße hat das Infanterie-Regiment Nr. 189 sich besonders ausgezeichnet und stark ausgebaute Höhenstellungen des Feindes im Sturm genommen. Ueberall sonst wurden die gewonnenen Stellungen gegen feindliche Angriffe behauptet. Auch hier sind wieder eine größere Anzahl von Gefangenen und Maschinen-gewehren eingebracht worden.

Der militärische Mitarbeiter der „Tagespost“ schreibt: Allen Anzeichen nach wollen die Russen das Trotustal von Dena bis zur Mündung festhalten, weil der Verlust dieses Abschnittes nicht nur auf die Lage an der nordwestlichen Moldau, sondern auch auf jene in der Bukowina zurückwirken müßte. In den Bereich Alpen fällt anbauend Schnee, der den Nachschub an Munition und Lebensmitteln sehr schwierig macht. Nichtsdestoweniger gelang es bei Camporile, im Südtal nordöstlich Soveja, einen großen Teil der Straße, die von Siebenbürgen über den Glabuzulpaß und Soveja nach Panciu, nördlich von Focsoni, dem Endpunkte der Zweig-eisenbahnstrecke Tecuciu-Panciu, führt, dem Feinde zu entreißen. Nördlich von Camporile und an den Daabhängen des Casinmassivs haben die Russen außerst starke Feld-bereitungen angelegt, um ihre Stellungen im Trotustale zu schützen.

Der „Baseler Anzeiger“ meldet aus Rom: Es bestätigte sich, daß das italienische Linien-schiff „Regina Margherita“ vor Valona durch Mine oder Torpedo unterging. 600 Mann der Besatzung seien ungelungen.

Das englische Schlachtschiff „Cornwallis“ wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen U-Boot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet. Dreizehn Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind. Das Flugzeugschiff „Benmaçree“ unter dem Kommandanten

Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castellorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Ein Offizier und vier Mann wurden verwundet.

Durch eines unserer U-Boote wurde am 28. Dezember v. J. in der Nähe von Cherbourg ein russischer Transportdampfer von 8000 Tonnen zur Versenkung gebracht. Da der Transportdampfer von Zerstörern begleitet war, ist die Leistung unseres U-Bootes um so höher zu bewerten.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 15. Januar 1917.

Die Beförderung von Briefen und Postkarten mit dem Handels-Tauchboot. Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchboot-briefe bis Mitte Januar aufzuliefern.

Die Beförderung der Zivilbevölkerung mit Marmelade. Wie das „B. Z.“ erfährt, steht nun eine regelmäßige Beförderung der Zivilbevölkerung mit Marmelade unmittelbar bevor. Um eine ausreichende Beförderung der Bevölkerung mit Marmelade vorzunehmen, mußte eine Streckung durch Zufuhr von Rüben erfolgen. Die Vorräte sind so groß, daß nicht nur Heer und Marine, sondern auch die Zivilbevölkerung den notwendigen Bedarf bis Mai und Juni 1917 erhalten kann. Der Preis für die gestreckte Pflaumen- und Apfelmarmelade wird im Kleinhandel 55 bis 60 Pfg. für das Pfund betragen.

Loydorf. Die hiesige Volksschule verabschiedete am vergangenen Montag das erste Mal über 1000 Portionen. Die über alle Erwartungen hohe Inanspruchnahme der Küche machte die Aufstellung eines dritten Kessels nötig.

Herrnhut. Von Missionar E. Bachmann, der von der Missionsstation Rungwe in Nyassaland mit anderen Deutschen aus Deutsch Ostafrika in das englische Gefangenenlager Blantyre auf dem Schirehochland gebracht worden war, ist bei seinen Angehörigen in Neesky ein vom 21. Oktober 1916 datierter Brief aus Ghinde an der Mündung des Jambesi eingetroffen, in dem es u. a. heißt: „Es ist schon lange her, daß ich an Euch schrieb. Von Blantyre waren die letzten Nachrichten. Nun sind wir seit dem 19. Oktober von unseren Familien getrennt und sollen nach Indien gebracht werden. Unsere Familien sollen wahrscheinlich nach Deutschland gehen. Es tut uns so leid, daß alle Schwierigkeiten der Reise auf unsere Frauen ruhen. Wir haben dagegen protestiert. Es hat aber nichts genutzt. Die Reise den Jambesi hinunter war nicht leicht und angenehm.“ Die in die Gefangenschaft in Ostafrika werden oder sind bereits nach Indien verschleppt, während die Frauen und Kinder nach Deutschland gebracht werden sollen.

Falkenstein. Die Firma H. G. Jäger hat dem hiesigen Stadtrat die Summe von 1000 Mark zum Andenken an den vorigen Jahr verstorbenen Gründer der Firma unter dem Namen Heinrich-Gottlob-Jäger-Stiftung mit der Bestimmung übergeben, die Zinsen dem Verein Heimatbund zuzuwenden.

Plauen i. B. Wegen vollendeten und versuchten Rückfalldiebstahls wurde hier der Schlosser Arthur Ann Strunz, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Er hatte im November v. J. aus einer Gastwirtschaft an der Trodentalstraße eine Militärhose und einen Damemantel entwendet und in einer Herberge Betten an sich genommen.



Der Sieg an der Somme.

In dem Handschreiben, das die Verteilung des Virens zum Orden Pour le mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgelegt, daß die Sommeschlacht für uns gewonnen ist. Man hat vielleicht allzu schnell darüber hinweggesehen, denn eine gewonnene Schlacht ist für das deutsche Volk nach den Tugenden von Siegen, die keine Heere in den zwei-einhalb Jahren Krieg davongetragen haben, besonders aber nach den neuesten herrlichen Vorkämpfen in Rumänien, ein fast alltägliches Ereignis. Wir sind eben in dieser Hinsicht verwohl. Während heute Frankreich nach mehr als zwei Jahren immer noch am vermeintlichen Marasch geht, schaffen unsere zahlreichen triumphalen Erfolge geradezu einen Überflut an Anlässen zu stolzer patriotischer Erhebung, so daß mancher Sieg im Strudel der allgemeinen Begeisterung verliert oder wenigstens nicht die ihm gebührende Würdigung erfährt.

Doch der deutsche Sieg an der Somme diesem Schicksal ohne weiteres andeuten wird, strahlen wir nun gerade nicht. Dafür ist doch zum Teil deutsches Blut in den hoch ein halbes Jahr andauernden Schlachten, in denen der Sieg errungen wurde, geflossen, dafür haben doch unzählige Leiber um die Tode gebracht, die sie in deren mörderischem Tode wählten. Trotzdem aber erscheint es, nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommeschlacht wachen, geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht, wie viele andere auch, sondern ein kriegerisches Ereignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen heugleich Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite.

Das zeigt uns schon eine Betrachtung des Ziels, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1916, die man kurz als die Sommeschlacht bezeichnet, verfolgt haben. Dieses Ziel war ausgesprochenenmaßen: die deutsche Front zu durchbrechen, sie nach rechts und links auszurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch nach Belgien zu vertreiben. Das gleiche Ziel schwebte wohl auch den früheren Offensiven Frankreichs vor, aber es ist doch niemals als so selbstverständlich hingestellt worden wie bei der Offensive dieses Jahres. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmachern der Entente unablässig im Sinne des vorgenannten Ziels bearbeitet, selbst im Film wurden der auferstehenden Welt die Vorarbeiten zu dem großen Schlag vor Augen geführt.

Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr geschnitten werden würde, war für den ganzen Biederband und seine Trabanten nicht mehr möglich. Es handelte sich jetzt um die Frageprobe und nicht um andere. Wie schrieb Herr Clemenceau im April, der Höhepunkt des Krieges ist da. Für alle Verbündeten steht es nun die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat befehle, wird das preussische Barbarentum vernichtet werden, verstanden der Senator Clemenceau unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuere bereit eine Woche lang auf die deutsche Stellung niederregelte, konnte man in der Action lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird sie und St. Quentin schneller erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Vattich und Tichenoten schlagen und über Trivarten schnell wird die Tricolore an der Waack und am Meise wehen.“

Man würde den Franzosen unrecht tun, wollte man sagen, die Prophezeiungen wären aus der hohen Hand heraus getan worden. Dem Ziele entsprachen auch die Mittel. In den gewaltigen, bisher beispiellosen Vorbereitungen, die von den Westmächten getroffen worden waren, hatten die Prophezeiungen wohl eine reale Unterlage. Hatte doch die Marmute über den Kanal endlich ihre Wirkung getan und England veranlaßt, jetzt auch einmal Opfer an

Blut zu riskieren. Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet und in der langen Ruhezeit, die sie sich hieher gegönnt hatten, bis aus legte eingetücht, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wirkung, von der man glaubte, daß sie nicht widerleihen könne. Monatlang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Selbst am Pfingstfest hatte es für die Arbeiter keine Pause gegeben. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerster Geschütze war das denkbar Mögliche geleistet worden, hatte man doch von den Deutschen und deren Erfolgen durch die schwere Artillerie gelernt. Größte Sorgfalt hatte man auf die Verteilung aller Spezialmaschinen verwendet, ganze Schwärme von Fliegern konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins Kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsabschnittes so gering wie möglich gewählt, um eine Zielenwirkung zu erzielen, welche der Größe nach menschlichem Ermessen unter allen Umständen beschieden sein mußte.

Es war die gewaltigste Maschinenleistung dieses Krieges, der sich die deutschen Sommerkämpfer gegenüberstanden. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der vielfachen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommertruppen, die Heldentat ihres heldenmütigen Widerstandes würdigen will. Und dann vergegenwärtigt man sich, daß das Stürmen, Säubern und Stößen über fünf Monate Tag und Nacht andauerte, daß ein Großkampftag an verberberndem Anstauswand den anderen in Schatten stellte, daß auch der stärkste Eisen- und Stahlriegel immer wieder überboten wurde.

Man denke weiter daran, daß monatlang vorher in das Gehirn jedes Franzosen hineingehämmert worden war, warum es in dieser Schlacht für Frankreich geht, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Vorboten, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft, daß auch sonst kein Mittel unversucht gelassen wurde, das geeignet schien, die Truppen vorwärts zu hegen, daß neben den stolzen Versprechungen der Allotol eine große Rolle spielte, und daß man schließlich auch nicht davor zurückschreckte, den Truppen nach dem russischen Vorbild den Weg nach rückwärts durch eigenes Maschinengewehr- und Geschützfeuer zu verlegen. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Ja, die transalpinische Meeresteigung wollte vorwärts in jeden Preis. Versuche es mit dem Durchbruch, dann wieder mit der Vermärkung, dann wieder mit dem Durchbruch. Hatte nach kurzem die Kavallerie herangeführt, die durch das in die deutsche Mauer zu hohe Loch durchbrechen und das Wert der Aufstellung beginnen sollte. Der beste Beweis, wie sich sie ihr Ziel bis zuletzt verfolgt hat.

Vergeblich. Die deutsche Mauer hielt. Gab wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Tapieren wichen, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwehrt Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkauft müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Eindringung unterer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartendruck kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Bapaume und Péronne sind von ihm erreicht worden, die schon als Ziel der ersten Angriffslage ausserhalb waren! Also ein völliges Mißlingen des ganzen Unternehmens, die größte transalpinische Niederlage dieses Krieges, ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbjährigen Sommeschlacht.

Wenn wir das heute mit stolzer Genug-tunung feststellen, dann wollen wir uns aber

auch ins Gedächtnis prägen, was unsere tapieren Truppen dort ausgehalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. In so manchen Tagen hat der sonst so mächtige Heeresbericht die Taten der Sommerkämpfer gerühmt. In noch berechtigteren Worten haben die Kriegsberichterstatter der Heimat erzählt, was dort an der Somme an jäher Ausdauer, an todesmutiger Tapierheit und selbstloser Hingabe von Leib und Leben nicht zuletzt an Überwindung des Furchtbaren und Schrecklichen, was Menschenhören sich ausdenken kann, geleistet ward. Vergessen wir jetzt aber den Siegesglocken, die unser vorwärts-tretendes Heere in Rumänien zu unser aller Freude begleiteten, das harte Heldentum von der Sommeschlacht nicht, das sein gut Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen. Und vergessen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwertung Rumaniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Weltmächte auf Durchbruch der deutschen Wehrfront an der Somme zu Grabe getragen worden sind. Auch die künftigen Hoffnungen. Denn es wird nach dem, was die deutschen Truppen an der Somme vollbracht haben, keinen Menschen auf der Welt geben, der ernstlich unseren Feinden für einen abermaligen Versuch mehr Erfolg prophezeien würde, als sie jetzt gehabt haben.

Das ist die bleibende Frucht des deutschen Sieges an der Somme.

Unter diesen Umständen verpflichtet die Ausdehnung einer großen Offensive nach Saloniki aus nicht den Sieg, welchen wir alle erhoffen, sondern den Verlust unserer Überlegenheit.

Die Kämpfe in der Moldau.

Der militärische Mitarbeiter des „Zeit“ berichtet über die Lage der Russen und Rumänen im Moldaugebiet für Schlamm, da jeglicher Versorgungsbedarf für sie unendlich werde. Die Deutschen verkennen übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht, die ihnen noch bevorsteht, und feiern ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache. — Wir sind daran gewöhnt, nicht bei jedem Siege von der Vernichtung des Feindes zu sprechen, im Gegensatz zu unseren Feinden, die wie süchtig auf der römischen Konterze immer wieder am grünen Tisch den „entscheidenden, bevorstehenden, unausbleiblichen Sieg“ prophezeien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes mit dem Berliner Vertreter des „Christianen Blattes“ „Kittensposten“ hatte, äußerte sich Herr v. Batocki über die Versorgungsfragen nach dem genannten Blatt dahin, daß die in Rumänien angekauften Kornvorräte viel größer seien, als man gedacht habe. Die ausländischen Meldungen über Mangel in Österreich-Ungarn seien un-wahr. Eine Zufuhr aus Deutschland an Korn sei nicht notwendig. — Die Behauptung, daß der Friedensvorschlag der Mittelmächte wegen der unabwehrbaren Hungersnot gemacht worden sei, sei ebenso unwahr wie alle anderen Gerüchte in den Zeitungen des Biederbandes.

* Die für den 16. Januar nach Berlin einberufene gemeinsame Konferenz deutsch-österreichischer und ungarischer Parteiführer ist verschoben worden, da die ungarischen Parlamentarier durch die Tagung des Abgeordneten-hauses an der Reise nach Berlin verhindert sind.

Frankreich.

* Nach seiner Rückkehr aus Rom hat Ministerpräsident Briand sich zu keinen vertrauten sehr zufriedenen über das Ergebnis der Unterhandlungen geäußert. Einige „Unstimmigkeiten“ seien beseitigt und insbesondere sei die Lage auf dem Balkan gründlich erörtert worden, so daß mit einer baldigen Wendung zu rechnen ist. — Wie immer vergißt Briand, daß solche „Wendungen“ nicht durch Worte, sondern nur durch Taten herbeigeführt werden können.

Italien.

* Der Papst hat nunmehr die gleichlautenden Antworten auf die Friedens-noten der Mittelmächte und des Präsidenten Wilson abgelehnt. Wie verstanden, befragt die Antromote die Bevölkerung und das Gend, daß durch die Fortsetzung des Krieges verursacht wird; der Papst wird sein Gebet mit jenen Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens vereinen. Ähnlich der spanischen Note schließt aber angeblich die Antwort des Papstes damit, daß man den gegenwärtigen Augenblick für eine zureichende Vermittlung ungeeignet halte.

Griechenland.

* Die Regierungen Frankreichs, Englands, Russlands und Italiens haben der griechischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem die Annahme in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen verlangt wird. In der Note vom 31. Dezember waren geordert: Herabsetzung des Standes der griechischen Streitkräfte auf die unumgänglich nötigen Rangkategorien für den Polizei- und Ordnungsdienst; Verbringung der Waffen und Munition nach Südgrichenland; Wiederherstellung der verschiedenen Aufsichtsberechtigungen der Verbündeten; Freilassung der hellenistischen Verhafteten sowie Genugtuung für die Ereignisse vom 1. und 2. Dezember. Ingleich wurde die Aufrechterhaltung der Diocese bis zur Erfüllung aller Forderungen angefordert.

Versehiedene Kriegsnachrichten.

Deutscher Sieg in Ostafrika.

Der „Afr. Volkszt.“ meldet ein durch sehr zuverlässige neutrale Quelle gut unterrichteter kolonial-afrikanischer Mitarbeiter: Es habe sich nunmehr mit aller Bestimmtheit herausgestellt, daß der englische Oberbefehlshaber, General Smuts, im Oktober und November 1916 seine erwartete Niederlage während seiner Offensive gegen Deutsch-Ostafrika erlitten habe. Der Sieg der unter dem Befehl des Obersten v. Beitz vorrückenden Schutztruppe über die Truppe Northey war vollständig. Der Feind wurde 60 bis 100 Kilometer weit verfolgt. Eine Kolonne von über 1500 Mann und eine berittene Gebirgsbatterie wurden vollständig aufgerieben. Die Geschütz- und Kriegsmaterialbeute war groß. Der Feind hat unter Maloria fürchterlich gelitten. — (Die Kolonne Northey ist derjenige Bestandteil der englisch-belgisch-portugiesischen Gesamtstreitkräfte unter dem Oberbefehl des Generals Smuts, der vom Kapassee her in das Schutzgebiet eingebrochen war.)

Das ewige Thema.

Der Generalsekretär des englischen Gewerkschaftsbundes Maclean erklärte dem Korrespondenten der „New York World“: Die Arbeiter, aus denen die englische Armee sich zu 85 % zusammensetzt, seien in den Krieg gegangen, um Belgien zu verteidigen. Für sie sei die vollständige Wiederherstellung von Belgien noch immer das Hauptziel, für das sie kämpfen. Maclean sei eben aus Frankreich zurückgekehrt, wo er die Anklagen der französischen und der belgischen Arbeiter über den Abtransport der belgischen Bürger nach Deutschland kennen gelernt habe. Die Arbeiter seien höchst empört über diese neue Maßregel den Belgiern gegenüber. Bisher seien 60 000 belgische Bürger transportiert worden. — Wenn nicht die deutschen Sozialdemokraten eine energiegeladere Haltung einnehmen, glaube Maclean, daß die Arbeiter in den kriegführenden Ländern nicht wieder mit den deutschen Arbeitern zusammengehen werden.

In der Zuidmühle.

Die „Londoner Nation“ schreibt: Unser Schiffraum ist jetzt derart beschränkt worden, daß, wenn er noch weiter so hart beansprucht wird, die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und der Ausfuhrhandel, der notwendig ist, um unsere finanziellen Verbindlichkeiten zu erfüllen, Gefahr laufen würde, zusammenzubrechen.

Der Fall Guntram.

8) Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

Der Baron war nicht weniger überrascht und erstaunt wie der Konful, als ihm Brand mitteilte, daß er einem der Verbrecher auf der Spur sei; er erklärte sich sofort bereit, mit dem Kommissar nach Baden-Baden zu reisen. Beide Herren einigten sich, den am nächsten Morgen um 8 Uhr 15 Minuten abgehenden D-Zug zu benutzen. Auf dem Rücken sprach Brand noch einmal in der Palmengrotte vor und erlaubte hert zu seinem Erlaunen, daß Margu Drensterna nach Paris gereist sei, wo sie bei einem Grafen als Gesellschaftsdame Stellung erhalten habe. Die Photographie, die sie ihrer Kollegin zum Andenken geschenkt hatte, kaufte Brand dieser ein vor Goldstück ab. „Wer weiß“, flüsterte er vor sich hin, „ob die Waise des schändlichen Goldstückes in diesem Drama aufgespielt ist.“ Er war jetzt überzeugt, daß sie ihm geliebt nur das gesagt hatte, was sie zu sagen für gut befand.

8.

Wannunternehmer Terichle, einer der reichsten der Schöneberger Millionenbasern und Besitzer mehrerer der größten dortigen Werkstätten, gehörte seit Jahren zu den blühendsten und regelmäßigsten Kunden Wiesbadens, des rheinischen Nizza.

Terichle hatte vor jetzt acht Jahren die krankend schöne Witwe eines Gardeoffiziers geheiratet, die ihm eine Stieftochter, das heißt

17-jährige Fräulein von Winterfeld, in die Ehe brachte. Seine Ehe selbst blieb kinderlos. Irma von Winterfeld war also ihrem Gatten nach die Erbin eines Vermögens von mehreren Millionen.

Frau von Winterfeld hatte den weit älteren, einfachen, in seinen Manieren verbeben, gichtkranken Mann nur geheiratet, weil ihr seine Millionen in die Augen fielen und weil das, was ihr der etwas leichselbige Vater ihrer Tochter hinterlassen, kaum reichte, seine Schulden zu bezahlen.

Terichle liebte die schöne, elegante Frau, die sich in ihrem Ehevertrag völlige persönliche Freiheit, ein Nadelgeld von monatlich sechshundert Mark, ihrer Tochter eine Mitgift von 250 000 Mark und im Falle des Ablebens ihres zweiten Mannes ausbedungen hatte, daß sie Universalerbin sei. Sie wollte ihr „lauer ererbtes Geld“ genießen.

Terichle ging darauf unter der Bedingung ein, daß im Falle einer Scheidung aus Verfallenden“ der Frau Terichle, verwitweten Winterfeld, geborenen von Kaiser, deren Tochter Irma von Winterfeld Universalerbin sein solle; durch diese Klausel in dem etwas seltsamen Ehevertrag bewies Terichle, daß er nicht zu den ganz Dummen, die ihr Weib, sondern zu den Klagen gehörte, die ihren Hund loben.

Nebenfalls bot er durch diese Klausel der noch jungen, extravaganter, lebenslustigen Frau den nötigen Halt, denn Frau Terichle, die ein großes Haus machte und stets einen Schwarm von Verehrern um sich herum hatte, war in

ihren nunmehr vierjährigen Ehe keinen Finger breit vom schmalen Pfad der Tugend gewichen.

„Sie liest wie „er Amerikanerin, ihre Augen werfen Strahlblitze, und ist man im Neg, ist sie von Griesfalte,“ sagten ihre Verehrer und verträumten sich.

Ein Frischling brachte neue; sie konnte eben nicht ohne Firt und Schmeichele, anhimmelnde Gimpel sein; vor einer Eheurung aber hätte sie sich wohlweislich; mit einem Wort, eine „schwere Frau“, die trotz ihrer 36 Jahre ihrem jetzt 56-jährigen gichtkranken Gatten treu wie sein Gold war.

„Es geliebten Reichen und Wunder,“ riefen ihre Reider und ihres Gatten Freunde aus, die diesem ein Copula seiner „verträuten“ Ehe prophezeit hatten, verwundert aus, als Frau Urtie ihnen den Gelassen nicht tat, wie so manche Nadelstich mit einem Hagenervismus, einem Schulreiter oder ihrem Rulcher à la Prinzessin Chimay und als „Marrin der Liebe“ durchzubrechen.

Terichle ließ seiner lebenslustigen Frau verträgenmäßig alle Freiheiten, die sie nur wünschte, aber er hatte ihr in ihrer vierjährigen Ehe durch seine rücksichtslose Energie in geschäftlichen Dingen doch solchen Respekt eingeflößt, daß sie ihn übermäßig fürchtete.

Er war ein Mann der Tat, das wußte sie, wie sie wußte, daß er ein großer Hoffer war, der viel vertug, aber das Juvitel nicht vergaß. Und er konnte jetzt seine Frau zu genau, um ihr nicht in jeder Hinsicht vertrauen zu können. Die zärtliche Liebe, mit der er ihrer herrlichen Tochter begegnete, rührte sie, und so

kannt es, daß dieselbe Frau, die sich ruhelos von Gesellschaft zu Gesellschaft bisher abgedreht hatte, vor kurzem sehr häuslich geworden war; sie sah sich müde und alt und schien von heute auf morgen in ausgedehnt, daß es ihren Mann förmlich beunruhigte.

„Ich bin ruhebedürftig und alt geworden,“ wehrte sie. „Nehmt mich als Dritte im Bunde; ich will fortan behäuflich leben und wo konnte ich das besser als im Schoße meiner Familie?“

Auf ihr Drängen war diesmal Terichle einige Wochen früher mit seiner Familie zur See nach Wiesbaden übergesiedelt, wo die Familie mit Dienerschaft im „Nassauer Hof“ die Hälfte der zweiten Etage bewohnte.

Während Frau Urtie in der letzten Zeit zu Hause unter einer leichten Depression zu leiden schien und wie von innerer Unruhe getrieben, keine Ruhe fand — das nervös-überreizte, krankhaft Unfälle an ihr erklärte sie allerdings mit einem heftigen Migräne-Anfall —, lebte sie in Wiesbaden förmlich wieder auf.

Sie war es, die das Programm der Aufträge in die herrliche Umgebung der schönen Stadt entwarf. Wagenfahrten wechselten mit Dampfbootfahrten; heute dinierte man in Wiesbaden, morgen in Römischhause; Familie wurde mit einem Wort nicht gespart; und die Terichle-Gesellschaft hatte, so konnte das die würdevollen Schönheiten dieses Paradieses auf Erden, in dem sich das Deutsche Reich seit Nationaldenkmal errichtet hat, vollaus würdevoll Programm der häuslichen Frau auch innerhalb des Hauses.

Terichle, dem das unläsliche Wesen Urties



Am Ausguck.

Wie sie belogen werden.

Wie die belagerten Soldaten an der Front belogen werden, ergibt sich aus folgenden der Independence Belgien entnommenen Feldpostbriefen eines flämischen Soldaten. In dem Schreiben heißt es: Das Wort Frieden klang uns dieser Tage wie Musik in den Ohren, wir träumten von Heimkehr an den häuslichen Herd und unsern beschiedenen, dennoch so glücklichen Alltagsleben, hinaus aus den fottigen Gräben, aus dem Schützengraben der Gefohse. . . Da vernahmen wir, daß ein Friede unmöglich wäre, weil wir Deutsche werden sollen, darum müßten wir kämpfen.

Englische Märchen.

Die bezeichnenderweise aus Rom datierte Meldung der Londoner Central News, daß am Weihnachtabend infolge der Lebensmittelpnot in Wien die hungernde Volksmenge den Söb- und Ostbahnhof gestürmt hätte, weil die aus Ungarn erwarteten Büge mit Lebensmitteln nicht eintrafen und die in den Bahnhöfen vorhandenen Vorräte geplündert worden seien, ist vom ersten bis zum letzten Wort erunden. Weder in Wien noch in anderen Städten Österreichs ist irgendwas vorgefallen, was zu einer derartigen Meldung hätte Anlaß geben können, die in die Klasse jener Nachrichten gehört, welche die Märier und Agenturen der Hierberndbändler jeweils aus anderen Hauptstädten melden, um den bereits stark erschütterten Glauben an den bevorstehenden Zusammenbruch der Mittelmächte neu zu beleben.

Amerikaner im englischen Heere.

Daß über 75 000 Amerikaner sich im englischen Heere befinden, diese Feststellung hat der amerikanische Arzt Dr. Hugh Cabot aus Boston nach der Worcester Evening Gazette im Worcester (Mass.) in einem längeren Vortrage vor einer sehr großen Menge von Zuhörern gemacht. Diese Amerikaner würden in England als "Raubvögel" in die Militärlisten eingetragen. Sehr viele Bürger der Ver. Staaten kämpften außerdem noch für die Franzosen. Dr. Cabot schloß seine Vortragsrede mit der Bemerkung, daß er war nämlich mit dem Amerikanischen Roten Kreuz viele Monate lang auf der Seite des Bierverbandes tätig.

Von Nah und fern.

Sächsishe Liebesgaben in der Schweiz. Prinz Johann Georg von Sachsen ist nach der Schweiz abgereist, um dort im Auftrage des Königs die sächsischen Internierten zu besuchen und ihnen Liebesgaben aus der Heimat zu überbringen.

Wohltätigkeitsbasar in Zürich. Ingunsten des deutschen Hilfsvereins und des Hilfsbundes für deutsche Kriegsverwundete in der Schweiz fand in Zürich ein Wohltätigkeitsbasar statt; er brachte große Erfolge und nahm einen glänzenden Verlauf.

Samstagsfahrten nach Holland. Der holländische Konsul in Antwerpen gibt bekannt, daß ständig eine größere Anzahl in Deutschland wohnender Personen in der Absicht nach Holland kommt, um dort Lebensmittel für den eigenen Gebrauch in Deutschland aufzulauwen. Die Ausfuhr aus Holland sei aber verboten, auch für geringe Mengen. Der Versuch wird bestraft. Außerdem wird die eingefuhrte Ware beschlagnahmt.

Die Damenhüte werden teurer. Die Fuhrgröndler haben ihre Preise für Damenhüte erhöht; es wurde für alle Arten Hüte ein Preissteigerungssatz von 15 % beschloffen.

Drei Pfund Kartoffeln in der Woche. Für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet ist durch behördliche Regelung die Kartoffelmenge von 5 Pfund auf 3 Pfund pro Kopf und Woche herabgesetzt worden. Dafür werden 4 Pfund Kohlruben ausgegeben. Für die arbeitende Bevölkerung sollen infolge der ausgefallenen Kartoffeln auch andere Nahrungsmittel (Getreide usw.) zur Ausgabe gelangen.

das er mit ihrer Nervosität in Verbindung gebracht, aufrichtige Sorgen verursacht hatte, ärmte wieder auf; sie war ja ganz wieder die Alte.

Einem kühneren Beobachter, als es Jerische war, konnte es jedoch nicht entgehen, daß die oft überprüfende Frohlaune und Lebenslust der schönen Frau etwas Gemischtes, Gewalttätiges, Bergerrtes und Erfindliches an sich hatte, und daß diese Frau, die so stolz neben ihrer außerordentlich schönen Tochter bestehen konnte, deren titanisches, äppiges Haar, das das klassische Gesichtchen, in dem ein paar nachdunkelnde, leuchtende Mädchenaugen strahlten, umrahmte; deren delikate, schlanke Gestalt das Entzücken eines Makart gelistet haben würde, daß diese imponierend schöne Frau furchtbare Seelenkämpfe durchmachen mußte.

Aber da man in unserer sozialen Märtyrerzeit, des Kampfes aller gegen alle, schneller Feind und Feind der Menschen ist, als Menschenfreund und Seelenkennner, wurde Frau Ulrike überall, wo sie erschien, den Auserwählten des Glückes begehrter und als solche benützt. Auch Frau Ulrike hatte das Geleht der Magazinitis in ihrem Hause. Vor fünf Jahren war sie dem Warenhausdämon erlegen. Die Beirührung war zu groß gewesen, das Geld war knapp, das Bedürfnis groß, dazu der Meiz, das Voden, der Stimmklang, und so hatte sie sich hineinziehen lassen, ohne Ausmaß und Überlegung in geradezu verrückter Weise zu spielen.

Man hatte sie beobachtet und sie der Foller unterworfen, die das Schicksal des Herrn Peter

Holz im Werte von 150 000 Mark weggeschwemmt. Das Hochwasser des Untermain hat von einem Holzlagerplatz bei Großsteinheim eine Holzmenge im Werte von über 150 000 Mark abgeschwemmt, das einer Firma in Duisburg zu eigen ist. Es handelt sich fast ausschließlich um Eichen- und Buchenholz, das dem Hochwasser zum Opfer gefallen ist.

Bewerbungsschreiben auf Feldpostkarten. An mehreren höheren deutschen Lehranstalten Böhmens sind Direktoren- und Oberlehrerstellen zu besetzen. Der Prager Landeslehrerrat gestattet nun mit Rücksicht auf die Kriegszeit den Kandidaten ihre Gesuche auf Feldpostkarten einzureichen.

Zuckerarten in Frankreich. Dem 'Matin' zufolge werden am 1. Februar in ganz Frankreich Zuckerarten eingeführt werden, die jedem Einwohner das Recht auf 750 Gramm Zucker monatlich geben.

Suldigungen für den Mörder Rasputin. Die Times' meldet aus Petersburg, daß in den letzten Tagen strenger gegen die Presse aufgetreten wird im Zusammenhang mit den Betrachtungen über die Ermordung Rasputins. Das loeben neu gegründete Blatt 'Nuschi Wolska' ist unter Vorzensur gestellt, und drei Blätter in Moskau sind mit einer Geldbuße von 3000 Rubel bestraft worden. Die letzten Berichte weisen darauf hin, daß wahrscheinlich keine gerichtliche Verfolgung der bei dem Mord Rasputins beteiligten Personen stattfinden wird. Nach Petersburger Blättern hat Fürst Jusupow, der als der Mörder Rasputins genannt wird, auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Fest im Hause eines Petersburger Bankiers teilgenommen. Er wurde dort begeistert empfangen, mit Blumen bedankt und auf den Schultern herumgetragen. — Daneben erhält sich immer noch das Gerücht, daß Rasputin gar nicht ermordet worden sei.

von der Berufsgenossenschaft und dem Oberberufungsausschuss abgemildert worden.

Handel und Verkehr.

Ein Bosporus-Tunnel. Der ungemeine Aufschwung, den der ganze mitteleuropäische Handelsverkehr nach dem Orient durch den Ausbau der Bagdadbahn schon genommen hat und noch weit mehr in Zukunft nehmen wird, läßt die bisherige direkte Eisenbahnverbindung nach Konstantinopel als unzulänglich erscheinen, da der Bosporus ein Hindernis der Frachten und einen Aufenthalt für die Reisenden nötig macht. Der in unserem Verkehr mit Schweden schon seit eingebürgerte Trajektverkehr wurde für den Bosporus daher schon lange in Aussicht genommen. Die vorwärtsdrängende Technik hat aber die noch unüberwindliche Idee durch fähigere Pläne überholt, die vielleicht von dem viel erdeterren und jetzt scheinbar gescheiterten Tunnelbau unter der Straße von Galata inspiriert sein mögen. Der Bosporus soll nämlich auch untertunnelt werden: Europa und Asien, die durch Bosphorus und Schwarzee Meer bei Konstantinopel auseinandergeleitet sind, sollen einem trockenen Verbindungsweg erhalten, der eine seit Jahrhunderten bestehende Schranke auflöst. Der 'Mittlerer Orient Handels-Nachrichten' für Berlin läßt zu einem solchen Wert vorzulegen worden, die schon schätzungsweise Schätzung gewesen haben. Jedenfalls muß und heute dieser Ausbau glücklicher erscheinen als je zuvor, besonders in der Hinsicht einer Überwindung der zum Teil noch 100 Meter breiten Fierenge, die zudem an dieser Stelle die höchsten Teile von 100 Metern aufweist.

Gerichtshalle.

Breslau. Die 70-jährige Mutter des kaiserlichen Amtmanns des Breslauer Stadtheaters Holdegar Lange, Witwe Katharina Lange, wurde vom obersten ordentlichen Kriegsgericht wegen herablassender Äußerungen über das deutsche Heer unter Anklage wilderender Umstände zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vater der Beteiligten war Kaiser, ihre Mutter Französin. Sie heißt in deutsche Staatsangehörige.

Hamburg. Der nicht alljährliche Fall, daß ein Ehepaar gemeinsam auf Heiratsschindereien ausgeht, beschäftigte die Gerichtshalle, die gegen den Kaufmann Konrad Hoffmann und dessen Ehefrau verhandelte. Während letztere schon mehrfach verurteilt ist, hat der Ehemann keine Vorstrafen erlitten. Er lernte seine Frau im Sommer 1914 kennen und ließ sich mit ihr verheiraten. Als den Angeklagten die Missetat ausgingen, legten sie sich auf den Schwundel. Sie erließen eine Anzeige, nach der ein wohlhabender Kaufmann eine Frau habe. Dem meldeuden Frauen stellte die Anklage in nachdem einen Hauptmann, einen Millionär usw. in Aussicht. Andererseits wurde auch der Ehemann einer Verwechslung als Heiratsschindler präsentiert. Jedemal verstanden die Angeklagten, von den neuen Bekanntschaften Geld zu erhalten, was ihnen jedoch nicht gelang. Dagegen glückten der Frau mehrere kleine Darlehensschmelzeien. Sie überrte sich einem Widdauer unter dem Namen 'Antje von Conrad', verlobte sich mit ihm und erlöste ihm mehrere hundert Mark. Weiter werden den Angeklagten noch Wirtschaftskunden und Vertrag an Schneberggeschäften vorgeworfen. Das Gericht beschloß, daß der Ehemann wohl der Bestrafung greifen und verurteilt zu werden zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten; die Ehefrau erhielt 18 Monate Gefängnis. Bei beiden wurde die Strafe als durch die Unterdrückungshaft verbüßt ansehn.

Hauswirtschaft.

Die Behandlung des Linoleumteppiche. Altes abgetretenes Linoleum ist jeden Tag aufzuwaschen und manchmal nach tüchtiger Reinigung mit warmem Leinöl einzureiben. Selbst gründlichem Linoleum ist immer der Vorzug zu geben, weil das dunkle Staub und Schmutz viel fähiger werden läßt. Neueingelegtes Linoleum sollte man immer wischen und wie einen Parkettboden behandeln, wofür sich jeden Tag mit einem weichen Tuch trocken abreiben und einmal wöchentlich tüchtig bürteln. Um den Boden wieder hell und klar zu bekommen, bürtle man ihn alle paar Wochen mit einer Seifenbrühe auf und wische ihn nachher ein.

Eigemalte, weiche als und blind sind, wäscht man mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Seifenwasser rein ab, trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von ungefähre einer Stunde klopft man ein Gineil kammig und überreibt damit das ganze Bild — aber ja nicht fleißig oder strengig — und die Farben sehen wieder aus wie neu.

wäre die Belcheidenheit mißbraucht; allein ich habe das Geld nicht dahingegen. Teilen Sie Ihnen Herrn Auftraggeber also mit, daß ich das höchstens nur fünfzigtausend Mark zahlte und daß ich einen Schuldschein von fünfzigtausend Mark in Vaterschaften von fünfzigtausend Mark jährlich auszahlen bereit bin, der nur dann entlassbar ist, wenn ich die Vaterschaften von fünfzigtausend Mark nicht einhalten sollte. Als 'getragene Kaufleute', sagte sie mit heisendem Sarkasmus hinzu, werden Sie bei Ihren Geschäften doch auch den Umstand in Betracht gezogen haben, daß verheiratete Frauen nur mit Bewilligung ihrer Männer solche Summen verfügbar haben. Diese Bewilligung jedoch dürfte außerhalb Ihrer Verantwortung sein.

Mit einer ebenso freien als naiven Unverfrorenheit erklärte der andere, in dem wir unsicher den Mann erkennen werden, dem jetzt der Kriminalkommissar Brand auf den Fersen war, ruhig und geschäftsmäßig:

'Gewiß, gnädige Frau, so denkt mein Herr Auftraggeber auch; ich werde ihm Bericht erstatten und hoffe Ihnen demnach den Schein unter den von Ihnen vorgeschlagenen Proportionen ausshändigen zu dürfen.'

Frau Ulrike erhob sich, legte ein Markstück auf das Tischchen; ein kaltes Neigen des Hauptes gegen den abgelebten Burtschen, dessen freche Mißrede über die äppigen Formen der großen, stützlichen Dame glitten, und sie rauhste sich hinaus.

Deutsche Soldaten in Bukarest.



Unsere Feldgrauen haben es sich in Bukarest sehr bald bequem und sich die Annehmlichkeiten der Großstadt nutz gemacht. Sie kennen namentlich das alte Sprichwort sehr genau: 'Schlecht gefahren ist besser als gar gefahren.' Darum machen sie in ergeblicher Weise von den omnibussen Gebrauch, die in Bukarest den Verkehr vermitteln. Nach unsemem Begriffe sind das, wie unser Bild zeigt,

recht merkwürdige Gefährte, sie sind mit fünf Rädern bespannt, die, wie es scheint, ein ziemlich langsames Tempo wählten. Ein Musiker in Brillen lenkt den Wagen, aber das macht jetzigen Feldgrauen gar nichts aus, sie lassen die Wagen bis auf den letzten Nagel und scheinen sehr guter Laune zu sein.

Die Kathedrale von Reims. Nach Barriere Blättermeldungen ist die Kathedrale in Reims infolge der letzten Regenzeit sehr stark beschädigt worden; besonders die Abhängungen der Seitenschiffe. Die Restaurierungen sollten unbedingt noch diesen Winter gemacht werden. Bisher ist aber gar nichts unternommen worden.

Ein feltamer Fall von mehrjährigem Dauerschlaf. In der letzten Sitzung der ärztlichen Gesellschaft zu Vordanz berichtete Professor Berger von der medizinischen Fakultät der dortigen Universität über einen ungewöhnlich interessanten Fall eines Dauerschlafes. Der Schläfer ist ein 31-jähriger Opernänger, der, nachdem er an der Marneschlacht teilgenommen hatte, am Abend der Schlacht eingeschlafen war und seinen Schlaf seither nicht einen Augenblick unterbrochen hat. Puls und Atmung sind während der ganzen Zeit durchaus normal geblieben, und wiederholte Untersuchungen haben ergeben, daß der Körper des Schläfers auch nicht die geringste Wunde aufweist. Professor Berger ist durchaus sicher, daß der Kranke eines Tages aus seinem Schlafe aufwachen und seine normale Lebensfähigkeit wieder aufnehmen wird.

Der Papst als Liebesgabenpender. Der Papst hat, wie erst jetzt bekannt wird, den in Italien internierten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen zum Weihnachtseste 20 000 Pakete mit Wärsen, Früchten und Schinken zugehen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Keine Postpaterie mit ausländischen Lebensmitteln mehr. Der Volkswirtschaftsminister von Vaiter, Margarite, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Rosermilch aller Art und Eiern aus Dänemark und Holland hat in der letzten Zeit einen solchen Umgang angetrieben, daß wegen Anrechnung der Postpateriebesätze auf die Kontostellungen und wegen der mit der zunehmenden Zahl immer schwieriger werdenden Abrechnung der Postpaterieverkehr eine Änderung in der bisherigen Regelung eintreten muß. Die Postkontostellungsbüro hat Anweisung erhalten, alle Postpaterien mit Vaiter, Margarite, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Rosermilch aller Art und Eiern vom 1. Januar 1917 ab zu beschlagnahmen und Preisgabenmüße abzulehnen, wenn nicht durch einen formalen Ausnahmefall, der den sonstigen Postpaterieverkehr betrafte ist, nachgewiesen wird, daß für die eingeleitete Sendung von den interallierten Generalpostkongressen eine Ausnahme bewilligt worden ist. Derartige Ausnahmefälle sind nur zu erziehen an Gesundheits- und Konsulatsbeamten aller neutralen Staaten in Deutschland und an ähnliche oder holländische Staatsangehörige mit der Befugnis, daß die Lebensmittel als Geschenk geliefert werden. In sonstigen Fällen sind Ausnahmefälle nur beim Postkongress besonderen Gründe zu erziehen.

Entschädigungspflicht bei Fliegerangriffen. Das bayerische Landesversicherungsamt hat entschieden, daß Verletzungen von Habitusbeimern bei Fliegerangriffen, die der industriellen Anlage gelten, entschädigungspflichtig sind. Ein Habitusbeimer in Lubmighafen war mit einem beträchtlichen Kapver

immerhin in sich barg; sie mußte den und bekannten Schein unterschreiben; hatte sie doch nur zwischen dieser Demütigung oder der Polizei zu wählen!

Nach ihrer Verheiratung mit Jerische hatte sie versucht, den Schein durch Zahlung einer Buße von 2000 Mark an die Arnen abzulösen, aber der Konsul war damals gerade verreist und in seinem System der Fall nicht vorzugehen.

Man wies sie daher sehr höflich ab und bat sie, wieder zu kommen, wenn der Herr Generalkonsul zurückgekommen sei. Der Gang war ihr so teuer geworden, daß sie keinen Mut fand ihn so wiederholen.

Vor etwa fünf Wochen nun, also nach vier Jahren, sollte sie in unangenehmer Weise an das 'Geleht in ihrem Hause' erinnert werden. Sie erhielt nämlich folgenden Brief:

'Sehr geehrte gnädige Frau! Ich habe den Auftrag, Ihnen einen gewissen, von Ihnen am 25. Juli 1899 unterschriebenen Schein zum Ratte anzubieten. Mein Auftraggeber zieht es vor, mit Ihnen, statt mit Ihrem Gemahl in dieser Sache zu verhandeln, und ich bitte Sie daher, mir morgen vormittag 11 Uhr ein Rendezvous im Café Bauer 1. Stock zu geben. Da ich gnädige Frau von Ansehen kenne, bedarf es besonderer Kennzeichen nicht. Genehmigen gnädigste Frau, daß ich Ihnen erst persönlich namhaft mache und daher nicht unterzeichne.'

'Nebenfalls ein Erpreßer, der den Schein gefordert hatte,' sagte sich Frau Ulrike ziemlich getraut. Die Möglichkeit, den Schein abzulösen, den ihr Herrs bräutliches System verweigerte, war ihr aber erlöset.

Sie ärmte auf, denn sie glaubte, die Erpreßer mit dem Gelde, das sie sich zur Ablösung des Scheines von ihrem Radel- und Haushaltungsgelde erspart, befreiben zu können; aber sie sollte beinahe in Ohnmacht fallen, als ihr der Erpreßer einige Stunden später im Café Bauer geschäftsmäßig erklärte, daß sein Auftraggeber für als der Gemahl eines fünfzigjährigen Millionärs den Ehrenschein nicht unter fünfzigtausend Mark verkaufen könne.

Frau Ulrike, die wachte, wie wegwandernd Versteht sich bei mehr als einer Gelegenheit über die vornehmen Bazarhinnen ausgesprochen hatte, wie empfindlich und jähzornig ihr Mann war, dachte sofort an die Klausel in ihrem Ehevertrag und sog die Konsequenzen, als ihr der mit diplomatischer Eleganz gekleidete Erpreßer mit diabolischem Lächeln andeutete, daß sein Herr Auftraggeber, falls sich das Geschäft mit ihr zerlegen sollte, notgedrungen an Herrn Jerische sich wenden würde.

Sie erörtert, aber sie hatte die Anwendung von Schmeichelei bald überstanden und in ruhigen Ton, der einen Blick ins Ironische hatte, antwortete sie fest und bestimmt:

'Ich will nicht unterfragen, auf welche Weise Ihr Herr Auftraggeber in den Besitz meiner Unterschrift gelangt ist, auch will ich mich nicht darüber befragen, daß er mich nach dem Verdammnis meines Mannes mit ein Prozent befreuert; aber ich muß in Betracht ziehen, daß aus diesem ein Prozent null Prozent in menschlichen Augenbild werden, wenn mein Mann davon erzählt. Ich persönlich will an diesen halbesährigen Prozentsatz nicht abhandeln, daß

Vermischtes.

— Besorgende Ermäßigung der Höchstpreise für Roggen und Weizen. Die Reichsgetreidestelle teilt mit: Die Höchstpreise für Roggen und Weizen ermäßigen sich nach dem 31. März 1917 um 15 Mark für die Tonne. Maßgebend für die Berechnung des Höchstpreises ist der Tag der Ablieferung des Getreides. Nach dem 31. März darf auch in solchen Fällen der bisherige Höchstpreis nicht mehr bezahlt werden, in denen die frühere Ablieferung infolge vor. Umständen unmöglich war, die der Getreidebesitzer nicht vermeiden und nicht voraussehen konnte. Die zur Zeit bestehenden großen Schwierigkeiten der Eisenbahnwagenstellung, durch die an manchen Stellen auch Kohlenmangel hervorgerufen wurde, dürften voraussichtlich in den nächsten Monaten bestehen bleiben. Sie werden sich naturgemäß noch verschärfen, wenn in den letzten Wochen vor dem 31. März von allen Seiten Eisenbahnwagen für die Getreideverladungen angefordert werden. Deshalb wird den Getreidebesitzern dringend empfohlen, so schnell als möglich ihr Getreide auszubringen und zur Ablieferung zu bringen. Es muß davor gewarnt werden, bis in die letzten Wochen des März mit den Getreidelieferungen zu warten.

— Liebesgaben sind allen unsern im Felde stehenden Soldaten hochwillkommen. Darum möchten wir unsere Leser darauf hinweisen, daß Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in verpackter Feldpostweise erhältlich sind, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen. Bei den ungeheuren Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzuge ausgesetzt sind, spielen Erkältungskrankheiten der Stimmorgane und der Lungen eine große Rolle. Vor solchen Erkältungen schützen Wybert-Tabletten wie kein anderes Mittel. Dazu kommen ihre durstlöschenden Eigenschaften, durch welche den Truppen mit Wybert-Tabletten eine große Wohlthat erwiesen wird. Wer wollte da nicht seinen Lieben im Felde einen praktischen Feldpostbrief mit einer oder zwei Wybert-Schachteln senden?

(R. M.) Mit dem 12. Januar 1917 ist eine neue Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kalziumkarbid, in Kraft getreten. Von der Bekanntmachung wird sämtliches Kalziumkarbid betroffen. Das Kalziumkarbid wird beschlagnahmt, jedoch ist trotz der Beschlagnahme gestattet: 1. der Verbrauch von Vorräten an Kalziumkarbid während des ersten Monats nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung durch die Verbraucher selbst zu den bisherigen Zwecken; 2. der Bezug von Kalziumkarbid während des ersten Monats nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung in Höhe des Verbrauches im Monat Dezember 1916, soweit er nicht durch eigene Vorräte gedeckt ist, durch die Verbraucher selbst von ihrem bisherigen Lieferanten. Das Vorliegen dieser Verhältnisse hat der Verbraucher seinem Lieferanten schriftlich nach bestem Wissen und Gewissen zu versichern; 3. die Erfüllung von Verträgen, die von Reichs- und Staatsbehörden oder von der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft abgeschlossen sind oder werden; 4. die Lieferung derjenigen Mengen, die zur Verarbeitung auf Kalziumphosphat, Azeton und Essigsäure bestimmt sind, soweit nicht das Kriegsministerium oder die Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft in seinem Auftrage darüber verfügt hat oder verfügen wird. Ferner ist eine Meldepflicht angeordnet, die jedoch nur diejenigen Personen usw. betrifft, bei denen die Gesamtmenge an Kalziumkarbid 50 Kilogramm übersteigt. Die erste Meldung für die bei Beginn des 12. Januar 1917 vorhandenen Vorräte muß bis spätestens zum 20. Januar 1917 vorliegen. Die Einzelheiten der Bestimmungen über Beschlagnahme und Meldepflicht sowie über die Pflicht zur Lagerbuchführung und Auslasterteilung, sowie über besondere Veränderungs- und Verfügungserlaubnisse usw. sind aus der Bekanntmachung selbst zu ersehen, die bei den Polizeibehörden ausliegt.



Zwei Kaiser
TRUSTFREI
3/4 bis 10 Pfg.
ZIGARETTEN
Sonne

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzielt von Mk 20.— an. Ferner

Volksbannen

von Mk. 13.— an empfiehlt

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche

Verlag d. Bibliographisch. Instituts in Leipzig u. Wien

Der Krieg 1914/16.

Werden und Wesen des Weltkriegs, dargestellt in umfassenderen Abhandlungen und kleineren Sonderartikeln, mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von **Dietrich Schäfer**. Mit vielen Karten, Plänen, Kunstblättern, Textbildern und statistischen Beilagen. Erster Teil, in Leinen gebunden **10 Mark**. (Fortsetzung folgt nach Friedensschluss und Freigabe durch die Zensur.)

Atlas zum Kriegsjchauplatz 1914/16.

23 Haupt- und 10 Nebenarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeh. **1,50 Mark**.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von **Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur **Mk. 3**, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag **Mk. 3,25**, durch ein Postamt **Mk. 3,12**. Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag **München-Perusastr. 5**

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie **photographische Postkarten**

empfehlen im Originalproben

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Empfehle heute

Fruchtkuchen
und
Tortenstückechen
in verschiedener Ausführung.
Schoko-Laden

Martha Uhlig.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

4 Flaharbeiter

Zu melden bei

August Walther & Söhne, A.-G.
Abt. Sägewerk,
Moritzdorf.

Junger Mensch welcher Lust hat

Buchdrucker

zu leihen, findet unter günstigen Bedingungen gute Lehrstelle.

Buchdruckerei Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Frdl. Wohnung

2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Garten in **Permsdorf 15 v. I.** (Nähe Bahnhof) ist zum 1. April zu vermieten durch

Baumelster Großmann.



Eine große hochtragende

Kuh

ist zu verkaufen.

Wedingen Nr. 6 F.

Wybert
TABLETTEN

schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wybert-Tabletten an die Front als

Liebesgaben

Feldpostbriefe

mit Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien **Mk. 2.—** oder **Mk. 1.—**.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel
Näh-Ahle „Stepperin“



D. R. M. Federmann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten; zerissenes Schuhwerk, Fahrradmäntel, Jügel, Geschirre, Herde- und Wagentecken etc. selbst reparieren. Schöner Steppstich wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Versandt und postfrei mit verschiedenen Nadeln **Mark 2.50**. Nachnahme oder Voreinsendung durch **Max Juder, Fürth i. B. 194, Theresienstraße 44.**

Hochwillkommene Liebesgabe für unsere Feldgrauen

Neuankündigungen.
Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 14. Januar 1917.
Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

